Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen

Herausgegeben von Anna von Sydow

Dritter Band

Weltbürgertum und preußischer Staatsdienst

Briefe aus Rom und Berlin-Königsberg 1808—1810

Berlin 1909
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

Sign. Spr. XIII, 2/230

Weltbürgertum und preußischer Staatsdienst

Briefe aus Rom und Berlin-Königsberg 1808—1810

Herausgegeben von Anna von Sydow

Mit zwei Abbildungen

Berlin 1909
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

einen Geschäftsmann darin zu haben. Für meine Gesundheit, für den tiefen moralischen Eindruck und Einfluß, den Italien einmal physisch und moralisch auf uns beide gemacht hat, wünsche ich rein bleiben zu können.

Allein zwei Dinge will ich dem nicht opfern, das eine ist das reelle Wohl der Kinder. Könnte ich mich überzeugen, daß es unvereinbar mit dem Sein hier ist, so bin ich bereit, zurückzugehen. Leben wir und werden alt, so können wir ja einmal mit dem einen oder mit dem andern, oder auch allein, wenn keins uns mehr braucht, hierher zurückgehen und den schon gefundenen Ruheplatz bei der Pyramide zwischen Wilhelm und Gustav einnehmen. Die zweite Veranlassung wäre, wenn Du wirklich reell nützlich sein und einen so ausgebreiteten und so liberalen Geschäftskreis haben könntest, daß alle die schönen Worte nicht Worte, sondern Wahrheit und Realität wären. Auch dann will ich gern zurückkommen. Ich bin also ganz vertrauensvoll in Deinem Willen ergeben, denn wie Du es machen wirst, so wird es allein haben gehen können.

Alexander Rennenkampff*) ist heute morgen mit dem Kurier von Neapel zurückgekommen und sieht sehr viel wohler und besser aus. Mit gestriger Post habe ich auch einen Brief von Burgsdorff**) bekommen, einen freundlichen, lieben, innigen Brief. Burgsdorff heiratet und scheint sterblich verliebt, eine hinterlassene Tochter des Kanzlers Burgsdorff, 18 Jahre alt, schön wie eine Nymphe und lieb und gut. Der Ausdruck seines Glücks und seiner Freude hat etwas sehr Rührendes. Er muß jetzt verheiratet sein und spricht von Kommen nach Rom. Aber Du weißt, er

*) Alexander v. Rennenkampff, geb. 1783 in Livland, † 1854. Mit Caroline befreundet.

**) Wilhelm v. Burgsdorff, mit dem Humboldtschen Paar schon aus den ersten Ehejahren eng befreundet.

44. Caroline an Humboldt

Rom, 11. Februar 1809

Ich habe Dir vorigen Posttag nicht geschrieben, mein teurer Wilhelm, woran ein Zusammenfluß kleiner Umstände schuld war. Kohlrausch hat die letzten 14 Tage sehr viel zu tun gehabt und gefährliche Kranke. Erst Lady Temple, dann alle ihre Kinder an sehr gefährlichen Halsentzündungen. Auch Gustav Rennenkampff*) ist seit vier Tagen wieder sehr krank, und ich kann mir nicht nehmen, sehr besorgt für ihn zu sein. Aber wessen Schicksal sich sehr schnell entschieden hat und von uns nun schon genommen ist, ist Zoëga. Sein Tod hat mich ordentlich betrübt, und ich kann es nicht besser ausdrücken, als wenn ich sage, es ist mir, als wenn mir etwas von Rom genommen wäre, da ich ihn mir nicht mehr unter denen denken kann, die das Licht dieser Sonne sehen. Er wurde den 1. Februar krank, seine Krankheit soll alle Kennzeichen eines gallichten Fiebers gehabt haben, Gefahr ahndete niemand und den 7. hat er zu Labruzzi gesagt, in ein paar Tagen hoffe er ganz wiederhergestellt zu sein, den 8. hingegen setzte sich seine gehoben geglaubte Krankheit in ein Nervenfieber um und den 10., gestern, verschied er um ½11 Uhr vormittags. Ich habe ihn noch am 9. um 2 Uhr gesehen und ob er gleich nicht vollkommen bei sich war, so schien er doch mich zu erkennen, drückte mir leise die Hand und winkte mir mit den Augen. Er ist nur 53 Jahre alt geworden. Ängstlichkeit um seine hinterlassenen Kinder hat er gar nicht geäußert. Die Dänen hier, wie Lund, Thorwaldsen usw. glauben alle, daß Schubart den Federico zu sich nehmen wird. Die Brun**) hat Emilien genommen und hofft, daß ihr Mann ihr erlauben wird, sie zu behalten. Mit der armen Laura scheint sich niemand befassen zu wollen. Ob etwas bares Geld da ist, wird

*) Bruder Alexanders v. R.

**) Friederike Brun, dänische Schriftstellerin.

sich morgen zeigen. Die Brun wünscht ganz außerordentlich, daß seine nachgelassenen Papiere in Deine Hände kommen mögen, und daß Du die Topographie von Rom, die so gut wie fertig sein soll, herausgeben möchtest.

Caroline ist sehr von seinem Tode bewegt worden, und die kleinen Mädchen weinten sogar. So habe ich doch in kurzer Zeit das ganze Haus sich auflösen sehen. Zoëgas Tod tut mir mehr leid, als ich es zu sagen vermag. Gestern war ich bei der Cecilia Metella, die Berge waren von einer göttlich dunkelblauen ernsten Farbe, im Zirkus war alles so grün, ich dachte an Dich, an Zoëga, an alle meine Lieben und mir wurde wohl und weh — es war mir ein ordentlich Bedürfnis, auf dieser Straße des Todes zu gehen, wo ich mehrmalen mit Zoëga war.

45. Humboldt an Caroline

Berlin, 18. Februar 1809

Ich habe Deine beiden Briefe vom 18. und 21. Januar erhalten, die mich abermals sehr glücklich gemacht haben. Theodor ist seit dem 15. bei Laroche und sehr glücklich, auch mit ihm ist man sehr zufrieden. Es ist ein gemeinschaftliches Band zwischen ihm und der Familie im deutschen Patriotismus. Dieser ist in dieser Familie so zu Hause, daß eine fremde Sprache schon nicht gern gesehen wird, daß Fichtes Reden an die deutsche Nation, die ich Anstalt mache, Dir zu schicken, eine Art Gebetbuch sind, und daß man wirklich ein jugendliches Gemüt in keine reinere und edler gestimmte Umgebung tauchen kann. Theodors Gesinnungen, die sich immer gleich bleiben, kennst Du, er ist darin ein prächtiger Junge. Er macht manchmal sehr hübsche Antworten. Neulich, da er mit mir bei Itzenplitzens aß, fragte ihn einer, wo er geboren wäre? Er sagte: In Jena. Der andere sagte weiter:

„Also in einem berühmten Ort?“ Und Theodor, ohne sich zu besinnen: „Ich wollte, er wäre auf umgekehrte Weise berühmt.“ Der gute Mann, der nur an die Universität gedacht hatte, nicht an die Schlacht, machte große Augen.

Kohlrausch schreibt mir, daß Du Armellini für den Unterricht der Kleinen genommen hast und das ist mir sehr lieb, weil auch ich keinen besseren weiß. Nur laßt ihn nie Deutsch zu ihnen sprechen, es ging noch besser mit dem Französischen. Mein Wunsch wäre: Adelheid lernte Lateinisch, und beide, entweder, wie Du willst, Deutsch oder Französisch. Das letztere schiene mir besser, wo sie doch in einem Jahr aufs späteste nach Deutschland kommen. Lateinisch wünsche ich bloß, weil das Italienische so schön dazu genutzt werden kann, und weil Adelheid viel Lust bezeigte. Vielleicht findest Du auch für alles noch einen anderen. Zur Zeit, wo Du aufs Land gehst, müßtest Du aber alsdann denselben mitnehmen. Verzeih, daß ich Dir in die Erziehung einrede. Aber ich soll ja jetzt alle Leute erziehen, und kann gar kein Kind mehr ansehen, ohne gleich es in eine Schule zu schicken. Wolzogens Adolph sagt immer, weil er sehr ungern Latein lernt: „Wenn doch die verdammten Römer nicht gelebt hätten.“ Seit mich die Schuljugend vom Monte Pincio vertrieben hat in diese Sandfluren, möchte ich allen Kindern böse werden.

Du schreibst mir gar nicht von Alexander Rennenkampff, ob er oft zu Dir kommt, wie er mit Kohlrausch steht? Es ist der einzige Mensch, auf den ich für einen angenehmen Umgang für Dich rechnete. Burgsdorff hat mir geschrieben. Er scheint sehr glücklich.

Ich schrieb Dir wohl noch nicht, daß Deine spanischen Manuskripte sehr benutzt werden, und nach und nach im Druck erscheinen sollen. Die Artikel über Raphael werden jetzt gedruckt, und was wir in Ildefonso über die bekannte Gruppe der beiden Jünglinge aufgeschrieben, hat schon gedient, einen Streit zu schlichten.

So geht doch nichts verloren. Davon habe ich noch neulich ein anderes Beispiel. Die Franzosen, oder auch Deutsche (denn manches haben sehr friedliche Hände gestohlen) bei der Plünderung von Tegel, haben Kasten aufgeschlagen, in denen Manuskripte von mir lagen, und bis über die Mühle hinaus hat man meine Gelehrsamkeit gefunden. Einige sind nun nachher gerettet und Alexandern gebracht worden. Der hat aber wieder darüber disponiert, und so erzählte mir neulich Ancillon*), daß er mein Journal über meinen Pariser Aufenthalt hat, das ich alle abend bloß für mich, ohne, daß es jemand sehen sollte, schrieb, und in dem viele Anekdoten über die Staël und andere stehen müssen. Es ist eine große Liberalität, so etwas wegzugeben.

Seit der gestrigen Hamburger Zeitung, worin gesagt ist, daß sich alle Kontingente des Rheinbundes zusammenziehn, hält man die Gefahr sehr dringend, daß ein neuer Kontinentalkrieg ausbrechen wird. Preußen bleibt natürlich neutral. Bis jetzt glaubt man allgemein, der Hof würde bald, vielleicht in nächster Woche herkommen, wäre es nicht und müßte ich nach Königsberg gehn, so ist Theodor in den besten Händen bei Laroche. Morgen gehe ich mit Laroches in die Kirche. Bisogna stringersi nelle spalle.**) Da Du Dich gern mokierst, liebes Herz, wird Dir Reineke Fuchs in der Einsiedlerkutte einfallen. Aber ich führe ein sehr unschuldiges und exemplarisches Leben, doch möchte ich der Reineke immer sein. Da ginge ich auch als Pilgrim nach Rom, und das täte ich recht gern, sollten auch einige Bären ein Stück Haut dabei einbüßen.

Von Herzen Adieu! H.

Es ist seit acht Tagen so warmer Sonnenschein, daß der Saft schon in die Bäume tritt. Doch ist das nur eine Promenade,

*) Der nachmalige Minister des Auswärtigen.

**) Gleichbedeutend mit: man muß sich zusammennehmen.

ab. So hat er auch über die neue Verfassung gesagt: „Und sie beschlossen einen Rat, und es ward nichts daraus". Das fällt mir unendliche Male ein. Überhaupt habe ich mich nie mehr über mich selbst und andere mokiert, als jetzt. Aber ich tue es immer allein. Wärst Du hier, wollte ich Dich schon amüsieren. Doch behüte Dich der Himmel vor den sieben Hügeln am Pregel!

Ewig Dein H.

75. Caroline an Humboldt

Rom, 20. Mai 1809

Du verzeihst, mein teures Herz, daß ich Dir nun schon zweimal so sehr kurz schrieb. . . .

Die Kräfte nehmen nun zu, und mein Aussehen erholt sich. Der kleine Junge ist wohl, heute ist der achte Tag seiner Vakzination, morgen wird er wohl ein wenig Fieber haben. . . .

Ich habe gar keine Erinnerung, einen so hübschen Brief geschrieben zu haben, wie der vom 18. März sein soll, möchte aber sie alle so hübsch schreiben, damit Du Freude hättest. Ich denke mir, daß Du mit eigener und noch schmerzlicherer Sorge an uns denkst, seitdem Dir Kohlrausch geschrieben, daß er nach Deutschland ginge, und das tut mir so weh. Ich habe gewiß alles getan, ihn zurückzuhalten, allein es ist unmöglich, und man muß sich in die Notwendigkeit fügen.

Ich werde nun bald aufs Land gehn, und meine ganze Zeit soll gewiß angewandt sein, die Kinder zu pflegen und für sie zu sorgen. Der Himmel wird mir beistehen, und ich habe gewiß den besten Mut. Ich erwarte Deinen Befehl, ob ich im Herbst zurückkommen soll — läßt Du mich noch hier, so bin ich gesonnen, mein Haus im Januar aufzugeben, Januar, Februar und März in Neapel zuzubringen und dann Anfang April von dort wegzugehn

und nur durch Rom durchzugehn. Ich werde nun doch wohl nach Albano gehn, denn die Nähe der Brun*) ist mir doch lieb, und Ida**) und Caroline haben doch einen freundlichen Umgang zusammen, an dem ich mich selbst erfreue. Kohlrausch geht, glaube ich, noch diese Woche, und die Rennenkampffs***) in wenigen Tagen nach Paris.

Ich breche hier ab und umarme Dich innigst.

76. Humboldt an Caroline

Königsberg, 23. Mai 1809

Es geht hier immer den alten langweiligen Gang fort, liebe Li, und ich fange an, diesen Aufenthalt herzlich müde zu werden. Berlin ist freilich auch freudenlos genug, indes gegen diesen Aufenthalt immer göttlich. Bloß die Geschäfte, und daß man darin hier mehr durchsetzt als in der Entfernung, gewährten einige Entschädigung. Und nun die ängstliche Erwartung der Nachrichten von Dir. Jeden Abend gehe ich damit zu Bett, jeden Morgen stehe ich wieder damit auf, doch muß ich bis zu meinem Geburtstag etwa geduldig ausharren. Du schreibst an Carl†), daß Du an die Kraft frommer Wünsche glaubst. Dann, teures Herz, kannst Du gewiß ruhig sein, dann geht alles gut. Denn meine heißen, sehnsuchtsvollen Wünsche begleiten Dich in jedem Augenblick des Lebens, und jetzt womöglich noch lebendiger und inbrünstiger.

Die Neigung zum Schlaf ist gewiß sehr wohltätig, ich genieße ihn zwar ziemlich mäßig, wenn auch gewiß nicht zu wenig. Schadete es der Gesundheit nicht, so wäre es weit edler, sich von Schlaf

*) Vgl. S. 92.
**) Ida Brun, Tochter der Schriftstellerin.
***) Vgl. S. 36.
†) v. Laroche.

ihn vielleicht weniger sehen, obgleich die Entfernung nur klein ist. Ich aß eben beim König, als die Königin den Brief bekam, daß er abgereist sei. Sie freute sich unglaublich.

Des Prinzen erstes Wort, als er mir um den Hals fiel, war: „So viel Unglück mußte kommen, wenn wir uns nach Rom in Königsberg wiedersehen sollten!" Einer der Bedienten, die auch mit in Rom waren, begleitet ihn. Sein Gesicht frappierte mich sehr, es ist der, der mich die Nacht von des armen Wilhelms Tode nach L'Ariccia begleitete. Zoëga, der mich damals weckte, ist nun auch nicht mehr. Und vielleicht sind sie alle glücklicher als wir. —

In meinem Garten hat man jetzt die Orangenbäume aus den Treibhäusern gebracht, die Blüten duften ganz hübsch, die Fontäne springt, der Anblick auf die kraus geschnittenen Hecken und Buchsbaumfiguren ist vom Fenster herab ganz närrisch, und die Einsamkeit das Beste dabei.

Lebe wohl, süßes, einziges Herz. Ewig Dein H.

84. Caroline an Humboldt

Rom, 10. Junius. Mittag.

Soeben haben die Kanonen der Engelsburg uns die Veränderung des Gouvernements*) angekündigt, und man hört in der Stadt viele Trommeln gehn. Man hat die päpstlichen Wappen von dem Kastell abgenommen und die dreifarbige Flagge aufgesteckt. Man sagt, aber ob es wirklich so ist, weiß ich nicht gewiß, daß dem heiligen Vater zwei Millionen Francs

*) Napoleon hatte Rom zur kaiserlichen unmittelbaren Stadt erklärt und dem Papst die weltliche Herrschaft genommen.

Pension, Monte Cavallo, St. Peter mit dem Vatikan und Castell Gandolfo verbleiben, und jedem Kardinal eine Pension ausgesetzt sei, und man alle Kardinäle nach Rom zurücksenden werde. Miollis*) ist wieder Gouverneur von Rom, Salicetti ist hier.

Rauch benimmt sich auf eine sehr hübsche und wirklich zarte Weise gegen mich. Er hat es immer getan, aber er sucht jetzt mehr mich fühlen zu machen, daß ich ganz über ihn disponieren kann.

14. Junius

Die Veränderungen der Regierung hier werden Dir die öffentlichen Blätter gesagt haben. Die spanische Legation ist den 12. nach Turin abgereist, und Lebzeltern**) reist morgen abend ab. Das ist für mich ein großer Verlust; er war immer so gut und teilnehmend und zuvorkommend für mich. Vielleicht siehst Du ihn in Deutschland. Die beiden Rennenkampff sind auch fort nach Paris. Die Abreise Alexanders***) hat mir recht leid getan. Tue mir die Liebe und schreibe zwei Zeilen an Deinen Bruder und an Schlabrendorff, und empfiehl ihnen Alexander.

Alexander Humboldt schreibt mir sehr lieb, er invitiert mich gewaltig nach Paris und bietet sich an, mir bis zum Mont Cenis entgegenzukommen. Er bietet mir Geld an, spricht viel von seiner Reise nach dem Ganges, äußert, Kohlrausch möge ihn begleiten, falls er der Teemaschine entginge†). Il a toujours le mot pour rire.

Das Wetter hat sich seit acht Tagen ungemein schön gemacht. Aller Scirocco ist verweht und der Lorbeer wiegt sich hoch und

*) Französischer General.

**) Vgl. S. 2.

***) v. Rennenkampff.

†) Kohlrausch begleitete zwei englische Damen nach Deutschland.

Die Taufe ist in St. Peter glücklich vollzogen worden*). Beim Aufschmieren des Salzes und Öles weinte der Kleine, aber wie man ihn über den Taufstein bog und das Wasser aufgoß, lachte er laut. Der kleine Junge ist wirklich sehr hübsch und dick und fett.

Wie süß sind mir in Deinem Brief die Worte: „wer nur der Liebe irgend wert ist, kann auch auf Liebe bauen", und „das einzig Feste in der Welt sind die Menschen und ihre Empfindungen". Ja, und daran knüpft sich auch alle Hoffnung auf Unzerstörbares und Ewiges, daß das Bewegliche in der moralischen Welt eigentlich allein das Stete und Unvernichtbare ist. So lebt und webt unsterblich der Gedanke des Menschen, und er ist's, der unsichtbar Menschengeschlechter zusammenhält und Jahrhunderte verknüpft und uns lebendig wieder anspricht aus dem überlebenden Lied, aus der Form, die er dem Stein in Gestalten und großen Monumenten aufgedrückt hat. Selig und glücklich, wer den Drang seines Gemüts so hat aussprechen können, selig auch, wer in stiller und heiliger Liebe ihn in der zarten Pflege der Kinder in andere Seelen überträgt. Es ist immer alles eins und dasselbe. Wo Fülle und Kraft und Gesundheit der Empfindung ist, drückt sie sich immer mächtig aus, und erweckt wieder das Mächtige und Unsterbliche.

Auf den Kleinen wieder zurückzukommen, ich habe ihn Carl Friedrich Georg Heinrich Hermann genannt, und im Hause nennen wir ihn Hermann. Dein und mein Name, und daß er im Palazzo della Legazione di Prussia geboren ist, steht nun im Kirchenbuch von St. Peter.

Ist der Hagen**), der nach dem römischen Posten strebt, ein Bruder des Geheimen Finanzrats? Die neueren Vorfälle in Rom werden wohl alle Ideen auf Gesandtschaftsstellen hierher fürs erste

*) In Ermangelung eines evangelischen Geistlichen mußte die Taufe nach katholischem Ritus vollzogen werden.

**) Vgl. S. 75.

beseitigen. Ich lebe jetzt, wie Du Dir wohl vorstellen kannst, sehr allein in den Abendstunden, wo sonst die Menschen kamen, da Kohlrausch, Lebzeltern, die Rennenkampffs und Bruns*) nicht hier sind. Wie sehr wünschte ich, daß Dein Vorschlag in Hinsicht Welckers**) ausgeführt werden könnte. Es ist doch ein sinniger Mensch. Ich würde viel Genuß haben, ihn die letzten Monate hier zu sehen. Rauch beträgt sich ungemein fein, zuvorkommend, mit großer Zartheit, Sinn und Verstand gegen mich seit Kohlrauschs Abreise. Ich kann ihn nicht genug loben.

Über Deine Reflektionen wegen der Küche habe ich lachen müssen. Du hast nicht den Überschuß gegessen, dafür sei ruhig, aber im Durchschnitt waren wir in der Regel zehn und jetzt fünf, und vorigen Winter sechs. Im Mai war die Küche sehr teuer, weil ich alle Tage ein Huhn haben mußte auf Kohlrauschs Befehl, und wegen der ersten Früchte, dann die Geburtstagskuchen und ein Diner zu Augustens***) Geburtstag.

Adieu, geliebtes Herz. Ewig Dein.

Zwischen den Zeilen dieses Briefes steht mit unsichtbar gewesener Tinte, jetzt kaum mehr lesbar:

Am 10. wurde die Regierungsveränderung angekündigt. Am 11. erschien die Bulle, mit der der Papst den Kaiser und alle seine Minister und Helfershelfer exkommuniziert und bis in die dritte Generation verflucht, die ganze Familie. Er hat alle Schriften, größtenteils gedruckt, auch hierher ins Haus geschickt. Ich weiß aber kein Mittel, sie Dir zukommen zu machen. Am 14. wurden alle Menschen arretiert, die aus dem Quirinal hinausgingen. Am 14. und 15. abends wurde dem Palast das Wasser abgezogen, allein am 16. früh

*) Vgl. S. 92.
**) Vgl. S. 169.
***) Tochter der Frau Brun.

104. Caroline an Humboldt

Albano, 9. August 1809

Du schreibst mir noch gar nicht über Dein Weggehen aus Königsberg. Ich sehne mich recht, Dich wieder in Berlin zu wissen. Ja, wohl muß es weit mit einem gekommen sein, daß man sich danach sehnte!

Auf das Bild der Adelheid und Gabrielle kannst Du Dich nur keck freuen, es ist der Triumph eines gruppierten Porträts. Ebenso schöne hat man nur von alten Meistern. Die kleinen Mädchen haben wunderschön und still gesessen zur Freude Schicks und meiner. Sie sagten immer: „Bisogna essere quieta per fare piacere à Papa“*), und eine ermunterte die andere zur Artigkeit. Am stillsten und folgsamsten war aber doch Gabrielle.

Schreibe mir, mein Engel, wie es mit den Büchern gehalten werden soll. Ob ich daran denken soll, sie zurückzuschicken oder in Rom eingepackt in sicherer Verwahrung zu lassen?

Das Abnehmen der päpstlichen Wappen wurde in Rom den 14. allgemein angesagt, auch bei uns, mündlich durch eine Zivilperson, aber mit dem unangenehmen Zusatz, wenn sie folgenden Tages nicht abgenommen seien um 10 Uhr, so würde man mich arretieren. Ich war nicht zu Hause. Anderen Morgens ließ ich, nachdem ich mich noch Abends mit L[ebzeltern]**) beraten hatte (er reiste die Nacht vom 14. zum 15. ab), vor Tage das päpstliche Wappen abnehmen und schrieb im Laufe des Tages an den General M.*), mir sei diese Message mündlich und mit jenem Zusatz gemacht worden (sie war ebenso in mehreren prinzlichen Häusern gemacht worden), ich hätte das Wappen de dessus l'hôtel der

*) Wir müssen still sein, um dem Vater Freude zu machen.

**) Vgl. S. 2.

***) Wohl General Miollis.

Légation Prussienne abnehmen lassen. Da ich aber weit entfernt wäre, mich einer mesure générale entgegensetzen zu wollen, so befremde mich außerordentlich die damit verbunden gewesene Drohung, und da ich überzeugt sei, sie könne nicht von Sr. Exzellenz herrühren, der ja wohl die égards kenne, die man der Frau eines auswärtigen Ministers schuldig sei, so fände ich mich en droit, ihn zu bitten, de reprendre sévèrement l'individu qui s'était permis de me manquer de cette manière et qui avait abusé en cette occasion du nom respectable de S. Ex.

Mein Billet ist ohne Antwort geblieben. Ich bin nicht die einzige. Der württembergische chargé d'affaires ist beim Herausfahren aus Monte Cavallo, wo er mit Erlaubnis des G. und geistlicher Geschäfte wegen hingegangen, arretiert worden, hat sich beschwert und hat keine Antwort bekommen. Auf den Rat mehrerer verständiger Leute hängt noch vor wie nach der schwarze Vogel.

Ach ja, gegen Alexander Rennenkampff*) sei ja gut, er ist ein sehr lieber und sehr nobler Mensch. Mich liebt er unbeschreiblich. Ich hätte wohl gemocht, er hätte an Caroline gedacht, aber ich glaube, sie war ihm zu barsch.

Ich danke Dir herzlich, mein Lieber, für den hübschen envoi Deines Hochzeitsliedes, Du Freundlicher! Ich verdiene noch Deine Liebe gar nicht so — wer verdient Liebe! Sie kommt herab vom Himmel, ein seliges Geschenk, und hebt zum Himmel hinauf.

Ewig Dein.

*) Vgl. S. 36.

daß ich von jeher nichts anderes als eine Frau sein möchte, denke also nur, wie's mich freut, wenn Du das Geschlecht verherrlichst. Fahre nur fort zu dichten, wunderbar und schön ist es, daß Dir in deinen nicht erfreulichen Umgebungen die schöne Quelle der Dichtkunst fließt. Mir ist bei dem, was Du über das Interesse sagst, das Du an allem nimmst, was von Rom kommt, eingefallen, was in der Iphigenie steht: „Der letzte Knecht, der an den Herd der Vatergötter streifte, ist uns im fremden Land willkommen" — es sind die Worte nicht, aber der Sinn. Das letztemal las ich die Iphigenie mit Alexander Rennenkampff*), er hatte sie nie gelesen. Mich hat dieser Umstand und sein Erstaunen, seine Rührung und Aufnehmen sehr gerührt — man begreift freilich nicht, wie ein Deutscher 30 Jahr alt wird, oder doch à peu près, und die Iphigenie nicht gelesen hat. Aber diesmal ist es mir zugute gekommen. Alexander ist sehr chevaleresk, das ist sehr hübsch und nicht uninteressant an ihm, grundaristokratisch durch Erziehung und Jugendgewohnheiten und unendlich zart im Gemüt. Ich schätze und liebe ihn herzlich; er ist sinnig und ist gut, er ist fest und ist zart, er hat kleine Pedanterien, wir haben alle unsere Fehler, aber er hat gewiß eine seltene Tiefe und Fülle der Empfindung.

110. Humboldt an Caroline

Königsberg, 5. September 1809

Es schmerzt mich, daß Du ohne Brief von mir geblieben bist. . . . Ich hatte mir lebhaft gedacht, wie die Rückkehr unserer ersten unglücklichen Periode auf Dich wirken mußte. Arme liebe Li! Wohl ist der Tod der Kinder das Un-

*) Vgl. S. 36.

natürlichste auf Erden. Das schon Ausgebildete senkt sich von selbst wieder. Aber von seiten des Glücks und der Reinheit ist es doch fast umgekehrt. Das Leben hat noch nichts entweiht, es ist noch keine Art des innern Todes, wie im Erwachsenen so oft, auch nicht in der flüchtigsten und zartesten Empfindungsart dem wirklichen vorausgegangen. Alles ist noch frisch, noch emporstrebend, und was dem Naturgange nach gewaltsam ist, erscheint in einer andern Ansicht ein wohltätiges Entnehmen aus einem Zustand, der notwendig trennen und zerstören muß, was so ganz und unversehrt da liegt.

Am 1. September haben wir beim König ganz im Freien gegen den Abend gegessen. Der König ließ mich rufen, um mit zum Tee aufs Land zu fahren. Es war niemand da als er, die Königin, der Prinz George*), Schmalensee, die Hofdamen und Schilden**), zufälligerweise war in dem Hause, wo wir hinfuhren, Himmel***), und er hat uns auf mein Anregen den Butzemann und den Bettelvogt singen müssen. Ich hatte sie seit Rom nicht gehört, und kann Dir nicht sagen, wie sie mich dahin versetzt haben. Den Abend behielt mich der König zum Essen. Es wurden auch Gespenstergeschichten erzählt, einige sehr prächtige. Ich habe mit der alten schwedischen Gräfin und ihren sechs schwarzen Hengsten, und einigen anderen Geschichten, die ich in Rudolstadt gelernt, viel Effekt gemacht.

Apropos! Die Königin hat so eine Antipathie gegen die Magerkeit. Sie will sogar das Bier darum verteidigen. Aber ich habe mich sehr deutlich erklärt, daß das eine ganz unvornehme, hassenswürdige Sache ist. . . .

---

*) Vgl. S. 106.

**) Vgl. S. 200.

***) Friedrich Heinrich Himmel, Klavierspieler und Komponist.

Wolzogen scheint wenig Hoffnung mehr, oder vielmehr Hoffnung baldiger Erlösung. Caroline hat ihn noch nach Wiesbaden bringen wollen. Aber in Gotha ist er so krank geworden, daß man zweifelt, daß er noch wird vor- oder rückwärts gehen können.

Mit dem Wappen hast Du sehr klug geschrieben. Du könntest jeden Tag Gesandter sein. Den schwarzen Vogel laß nach Deiner Abreise nach Neapel still abnehmen, bis dahin warte ab, was die andern Gesandten tun, und folge ihnen. Von eigentlichen Gesandten kann freilich jetzt in Rom nicht mehr die Rede sein. Degérando*) kultiviere ja. Er ist gut und kann Dir auch nützlich sein.

Mein Brief an Alexander Rennenkampff kommt also noch zu früh. Aber mein gutes, holdes Kind! wer die Mutter liebt, dem muß man nicht mit der Tochter kommen! Das merke Dir und werde mir nicht böse. Aber wir müssen unser altes Recht nicht aufgeben, uns gegenseitig zu necken. Ewig Dein H.

112. Humboldt an Caroline

Königsberg, 12. September 1809

Wohl denke ich mir, daß Deine Seele in den Tagen, da Du die letzten Zeilen schriebst, wie Monte Savelli umwölkt war. Ach, es sind bange Tage, auch mir lagen sie schwer im Sinn. Ich träumte aber neulich vom lieben Wilhelm sehr lebhaft; es hat mich unendlich glücklich gemacht.

. . . Sonst in Göttingen habe ich mich oft mit Stieglitz**) gestritten, wenn er behauptete, der Mensch könne durch festen Willen oder große Sehnsucht den Tod selbst lange Zeit zurückhalten, um

*) Vgl. S. 220.

**) Hannoverscher Arzt, Freund Humboldts aus seiner Studienzeit.

hat mich sehr bewegt. O Gott! welch ein Schmerz muß das sein, der so das Gehirn zerrüttet — für die äußersten Schmerzen, die das Schicksal schlägt, ist vielleicht der Wahnsinn ein linderndes Mittel — doch ist gewiß dem einen nicht das äußerste, wie es dem andern ist. Auch Alexander Rennenkampff*) schreibt mir aus der Provence, daß es nichts Unglücklicheres wie das Volk dort gäbe. Ach, auf dem weiten Erdboden fühlt sich alles getroffen in den tiefsten und heiligsten Verbindungen. Das Unglück ist überall und wird noch lange nachwirken, wenn auch die erste Ursache im Laufe der Jahre nicht mehr da ist.

Adieu, Geliebter, Teurer. Ewig Dein.

123. Humboldt an Caroline

Königsberg, 13. Oktober 1809

Ich habe gestern, liebe Li, Dein Briefchen vom 12. September bekommen. Selbst die kleine Immortelle ist sehr frisch und gut angekommen. Ich bekam sie in Memel. Sie hat mich so tief und innig gerührt. Könnte ich nur einmal die liebe Hand drücken, die sie pflückte. Ich mag wohl sehr kindisch sein, aber gerade nach Deinen lieben Händen sehne ich mich manchmal ganz unbeschreiblich, und so ganz abgesondert, daß nur das Bild mir in der Seele schwebt. Es hat auch niemand eine so charakteristische Hand als Du; mir war es von jeher, als wenn in einem Händedruck von Dir Deine ganze, ganze Seele läge. Es läßt sich darüber nicht schreiben. Aber man könnte tagelang darüber sprechen. Wahrheit, Innigkeit und Tiefe liegen zugleich und unglaublich vereint darin! Du bist und bleibst ein einziges, nie auszusprechendes Wesen, und ich bin gewiß, daß außer mir Dich nie-

*) Vgl. S. 36.

noch gleich lebendig, als da er starb. Er war der erste und einzige, den ich je sterben sah, war bis zum letzten entsetzlichen Augenblicke so holdselig und lieblich, und dabei Dein Schmerz, den ich tiefer als den meinigen fühlte. Oft freilich kommt es mir vor, als wären die holden kleinen Geschöpfe glücklicher, das Leben verlassen zu haben, ehe sie irgend eine Bitterkeit des Daseins fühlten. Es ist gewiß nicht, daß ich mich nicht selbst sehr glücklich fühlte und wirklich ungern vom Leben schiede. Wie sollte ich es nicht, da Du mir so treu und innig anhängst und die Kinder hübsch und lieb sind? Aber es ist doch auch etwas Schönes um die ganz unentweihte Heiterkeit und Reinheit, um die Unschuld der Seele, die auch nicht einmal der Anblick fremden Unrechts befleckt hat, und von der es, wenn nicht Kinder stürben, kein Bild auf Erden mehr gäbe. Wie sich aber freilich hernach die Seele und das individuelle Dasein gestaltet? Und wie fortblühen und reifen kann, was hier im ersten Aufkeimen weggerissen wird? Davon kann man sich freilich keinen Begriff, kein Bild, nicht einmal eine Ahndung machen. Es bleibt ein ewig unauflösliches, unergründliches Rätsel, und nichts gewiß, als daß Bande, wie die, womit diese himmlischen Geschöpfe einmal an das Mutter- und Vaterherz geknüpft waren, nie zerreißen können, und wieder das Geliebte an sich ziehen müssen, früh oder spät, wenn es auch jetzt durch eine fremde unbekannte Welt geschieden ist. Wenn man der Gewißheit dieser Gefühle nicht vertrauen wollte, wo wäre dann überall noch irgend Gewißheit zu finden?

Ich höre jetzt oft vom Tode und auf eine recht wunderbare, nordische, manchmal fast Shakespearische Weise reden, von der Motherby*), von der ich Dir bei Gelegenheit der Zeichnung unserer Mädchen sprach. Sie hat eine eigene melancholische Wendung,

*) Vgl. S. 239.

und sagte mir noch gestern: „es hätte sie sonst so vor dem Tode geschaudert, aber jetzt sei das vorüber". Sie könne keinen Sarg vorbeitragen sehen, ohne sich in der Phantasie recht lang und ruhig und bequem darin auszustrecken. Von jeder unbedeutenden Kleinigkeit kommt sie auf solche Ideen. So hat es mich schon vor längerer Zeit frappiert, daß sie einmal, als von der Reihe großer Steine gesprochen wurde, die hier mitten in die Straße gepflastert ist, auf einmal sagte: „auf der werden immer die Toten getragen". Ich habe sie erst kurz vor meiner Reise nach Memel kennen gelernt, aber gleich bemerkt, daß in ihr etwas hier und an sich Ungewöhnliches verborgen sei. Ihr Mann ist auch gebildet und angenehm, die Kinder, ein kleines Mädchen und ein kleiner Junge, die sehr schön sind, sind mir auch gut, und ich gehe jetzt viel ins Haus, das das einzige ist, in dem man mich bei unserm Weggehen vermissen wird. Die Frau ist unglücklich, nicht an sich durch ihre Lage, aber weil sie niemand um sie her versteht, und sie doch aus ihrem Kreise nicht herausgehn kann. Ihre größte Eigentümlichkeit ist ihre leidenschaftliche Liebe zu ihrem Mann. Ihre ganze Art zu sein, die, da sie durchaus anspruchslos ist, schwer in die Augen fallen kann, ist sehr anziehend und flößt ein tiefes Mitleid ein; ich wüßte in langer langer Zeit nicht einer Frau so gut geworden zu sein und so gewünscht zu haben, etwas für ihr Glück tun zu können. Ich erzähle es Dir mit Fleiß, liebe Li, weil es Dir lieb sein wird, daß ich doch einen Umgang habe, wo ich über das Bessere und Feinere reden kann. Sonst ist alles hier hohl und trocken und leer, und höchstens noch gut, einen Abend im Spaß zu verbringen. Aber die Motherby würde, davon bin ich überzeugt, auch auf Dich denselben Eindruck machen.

Mit Alexander Rennenkampff*) will ich Dich nicht mehr necken.

*) Vgl. S. 36.

Albano. Es ist doch ein Himmel darüber und eine Sonne und eine Luft, in der Menschen leben können, ohne sich schämen zu dürfen, daß sie solche Horreurs wie hier aushalten können, ohne umzukommen. Stell Dir nur vor, daß am 3. Junius sich hier der älteste Prinz von Homburg beim Exerzieren die Finger erfroren hat.

Ich bin sehr begierig, mit Dir über Alexander Rennenkampff*) zu sprechen. Überhaupt, wie ich mich auf dies Sprechen freue! Es gibt nichts Süßeres auf der Welt, und wir haben uns Unendliches zu sagen; Du wirst auch nicht, nicht wahr, holdes Leben, erst wie Penelope viele Tage lang mir stumm gegenüber sitzen und erst alle Züge prüfen?

Gestern, mein Teures, war unser Hochzeitstag. Ich habe unendlich oft des Tages und Deiner gedacht und bin den Abend zu Hause geblieben und habe lange, lange gewacht, und mir ist es tief, wie immer, im innersten Gemüt klar und lebendig gewesen, wie ich diesem Tag alles danke, was mich je beglückt hat, wie mein ganzes Leben in ihn verwebt ist und ich ohne Dich, mein allerteuerstes Herz, nichts wäre und nichts je hätte werden können.

Ewig Dein H.

204. Humboldt an Caroline

Berlin, 3. Julius 1810

Ich habe seit meinem letzten Briefe keinen von Dir gehabt, liebe Li, und bin noch immer in derselben Ungewißheit über Deine Abreise.

Der König und die Königin waren vor mehreren Tagen nach Strelitz zum Besuch gegangen und wollten gestern wieder kommen. Allein die Königin ist plötzlich dort krank geworden, und ob man gleich schreibt, daß keine Gefahr ist, so scheint die Sache doch nicht

*) Vgl. S. 36.

Daß ich die Leute lieb habe, die Du gern hast, und die Dir gut sind, mein süßes Kind, damit hat es keine Not. Rennenkampff*) ist an sich liebenswürdig, aber wenn einmal einer auch recht wenig mit mir übereinstimmte, würde ich ihm doch gut sein. Es sind die einzigen, mit denen ich von Dir reden kann, und ich rede von nichts so gern. Noch neulich hat es mich unendlich verdrossen, Dich nicht nennen zu dürfen. Ich griff die Augen einer Person an, die man hübsch findet, und man forderte mich nun geradezu auf, schöne Augen zu nennen. Offenbar gibt es keine schöneren wie Deine, und ich konnte es doch schicklicherweise nicht sagen. Ich habe mich sehr geärgert. An Burgsdorff**) habe ich noch in diesem Winter bestätigt gefunden, was ich Dir eben sagte. Obgleich ich vieles in ihm nicht billige, und er im Grunde genommen wenig mit mir übereinstimmt, habe ich doch immerfort ein ganz eigenes tendre für ihn und bin sehr gern mit ihm zusammen.

Am 30. Junius kannst Du aufs allerfrüheste erst meine Bestimmung nach Wien erfahren haben. Es verlangt mich unendlich zu wissen, wie Du sie aufgenommen. Ich fürchte immer, sie ist Dir nicht lieb.

Ewig Dein H.

207. Humboldt an Caroline

Berlin, 10. Julius 1810

Ich weiß nicht, liebes Kind, ob ich Dir geschrieben habe, daß ich die kühne Idee hatte, Alexandern hier in meine Stelle zu bringen; freilich schlug ich ihm die Sache nur auf zwei Jahre vor, allein ich fühlte, daß es auch so immer viel zu ernst war. Hardenberg hat ihm nachher auch geschrieben. Er

*) Vgl. S. 36. — **) Vgl. S. 36.

Moltke, Frl. v., Hofdame 100.
Mongelas, Graf v., Minister 7.
Motherby, Johanna 239, 250, 276 f., 281, 291, 295, 302, 311, 318, 335, 344.
Mühlmann, v. 347.
Müller von Lilienstern, Baron 385.
München 6, 8.
Murat, Joachim, König von Neapel 77, 143, 190, 195, 279, 306, 331.

Nagler, Karl Ferdinand Friedrich v., Geheimer Staatsrat 411.
Napoleon I., Kaiser 21, 26, 32, 42, 66, 77, 189, 205, 272, 279 f.
Neapel 361, 363, 365, 367, 368, 369, 385.
Necker, französischer Minister 12.
Nicolai, Generalkommissar der apostolischen Kammer 3, 372.
Nicolovius, Alfred, Direktor im Kultusministerium 145 f., 312.
Niebuhr, Berthold Georg, im preußischen Staatsdienst 273.
Niemeyer, August Hermann, Theologe 314, 319.
Nürnberg 10.

Oehlenschläger, Adam Gottlob, dänischer Dichter 211.

Piquot, Gesandtschaftssekretär 478, 483.
Pius VII., Papst 35, 77, 124, 178, 189, 195, 243, 316.
Plamann, Pensionsinhaber in Berlin 71 f., 167, 373.
Prinzessin Ferdinand s. Luise, Prinzessin von Brandenburg-Schwedt.
Prinzessin Luise s. Radziwill.
— Wilhelm s. Marianne, Prinzessin von Hessen-Homburg.

Radziwill, Boguslav 425.
— Fürst Anton 135, 145, 166, 170, 217, 283.
— Fürstin (Prinzessin) Luise, geb. Prinzeß von Preußen 135, 144, 167, 221, 236, 282, 334, 336, 358, 372, 420, 424 f., 427, 451.
— Prinzessin Elisa 81, 262, 425.
Rahel, Levin-Varnhagen 80, 427.
Rauch, Christian, Bildhauer 3, 47, 68, 78, 108, 116 f., 122 f., 125, 138, 144, 152, 179, 189, 190, 197, 200, 202, 242, 246, 256, 270, 304, 348 f., 362, 369, 386, 402, 411, 444, 452 ff., 455, 464 f., 466 f., 469, 479 f., 484.
Recke, v., Präsident 20, 294.
— Frau v. 20, 63, 126.
Reil, Arzt 428.
Reinhard, französischer Minister 11.
— Pfarrer 320.
Rennenkampff, Alexander v. 36, 94, 165, 179, 189, 215, 226, 230, 258, 277, 426, 432.
— Gustav v. 92, 179, 189.
Riemer, Bibliothekar 40, 58, 65, 96.
Rom 2, 13, 26, 35, 41, 46, 57, 67, 76, 84, 92, 96, 104, 108, 116, 123, 124, 131, 132, 154, 164, 169, 175, 178, 180, 187, 194, 197, 219, 247, 256, 261, 267, 268, 270, 271, 278, 286, 289, 294, 295, 302, 305, 315, 319, 324, 329, 333, 348, 357, 388, 395, 397, 401, 408, 409, 410, 421, 422, 428, 435, 443, 456, 458, 464, 465, 468, 476, 477, 478.
Rook 357.